

Bücherschau

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **4 (1909-1910)**

Heft 22

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nierzig Jahre alt, gestorben. Überwältigend ist das Schöpfungswerk Renards nicht. Er gehört nicht zu jenen Dichtern, die ein möglichst umfangreiches literarisches Gepäckbündel sich durch die Pforten der Unsterblichkeit nachtragen lassen. Er konnte, als er sie durchschritt, sein kleines Handtäschchen selbst tragen: einige wenige Bücher nur waren sein leichter Inhalt. Die aber genügen.

Aus der Provinz kam Jules Renard nach Paris. Unermüdet hat er sich seiner literarischen Produktion hingegeben. Ohne jede Reklame. So schrieb er „Poil de Carotte“, „Ragotte“, „l'Écornifleurs“. Und seine Theaterstücke: „Plaisir de rompre“, „Pain de ménage“. Alles Erinnerungen und Ausschnitte ländlichen Lebens. Der einfache und herzliche Ton verleiht Renards Werken ihre Eigentümlichkeit; ihren

Charakter, die Beobachtung der Natur, verbunden mit einer prächtigen Darstellungskraft. M. R. K.

Das David Friedrich Strauß Denkmal. In der zweiten Hälfte des Monats Mai wurde im Schlossgarten der Stadt Ludwigsburg das Denkmal für David Friedrich Strauß enthüllt, ein Werk der beiden Stuttgarter Künstler Habich und Bonatz. Inmitten alter Tannen steht in Weltverlorenheit ein Tempel, in dessen Mitte Straußens Büste steht. Mit diesem Denkmal bekennt sich Ludwigsburg als David Friedrich Straußens dankbare und seine Verdienste erkennende Vaterstadt, die mit der Enthüllung des Denkmals den hundertsten Geburtstag des großen Streiters — er wurde am 28. Januar 1908 begangen — nachträglich noch besonders feiert. M. R. K.

Bücherschau

Wertzuwachssteuer, Theorie und Praxis, von Dr. F. Lisschitz. Akademische Buchhandlung von Max Drechsel. Bern 1910.

Die Staatswesen von heute brauchen Geld. Erhöhten Ausgaben sollten neue Einnahmen entsprechen. Neue Abgaben sollten aber möglichst unempfindlich gestaltet werden. Die Wertzuwachssteuer ist nun nach dem Verfasser der kurzen, trefflichen Schrift eine durchaus gerechtfertigte und sehr zweckmäßige Steuer, die dieser Anforderung der möglichst geringen Belästigung entspricht. Der Verfasser beweist seine Behauptungen auch an Hand eines reichen, gedrängt wiedergegebenen und gut gesichteten Materials. Er beleuchtet zuerst nach einer allgemein orientierenden, sozialgeschichtlichen Einleitung die Tatsache des Wertzuwachses und das Wesen der Wertzuwachssteuer in Zürich, Basel und Bern. Ein Haus an der Kramgasse in Bern das 1877 72,720 Fr. kostete, galt 1892 119,000 Franken. Dieser Wertzuwachs ist in verschiedener Größe überall

vorhanden und immer erheblich. Der Eigentümer hat dafür nichts getan, die Besserstellung wird vielmehr durch allgemeine Momente, wie z. B. die Entwicklung des ganzen Gemeinwesens, verursacht. Es ist daher billig, aus diesem eigentlich unverdienten Zuwachs einen Beitrag an den Betriebsfonds des Gemeinwesens zu erheben. Der Verfasser widerlegt die Einwände, die von verschiedenen Seiten gegen diese Steuer erhoben werden und legt dar, daß sie mit dem Sozialismus nichts gemein hat. Am Schlusse erörtert er kurz die Schwierigkeiten der praktischen Durchführung. Die zwei deutschen Städte Frankfurt und Köln, welche diese Steuer bereits erheben, geben ihm dazu das Material. Angesichts der vom bernischen Finanzdirektor am 2. Februar 1910 eingereichten, auf die Einführung dieser Steuer bezüglichen Motion dürfte die Schrift des Verfassers dem bernischen Publikum zur Orientierung in dieser Frage sehr nützliche Dienste leisten. Die

Schrift ist im Buchhandel erhältlich für Fr. 1. 20.

Der neue Katalog der öffentlichen Kunstsammlung in Basel ist ein stattliches Bändchen geworden. Basel hat seit Jahrhunderten als kunstsinige Stadt gegolten und die im Eingang des Katalogs enthaltene kurze Geschichte der Sammlung bestätigt diesen Ruf. Heute enthält die Sammlung über 600 Ölgemälde, zahlreiche Werke der Plastik und mehrere tausend Kupferstiche. Der Katalog läßt erkennen, daß diese reichen Schätze von kunstverständiger Hand nach Schulen geordnet worden und gruppenweise in den 18 Sälen des Museums an der Martinsgasse untergebracht worden sind. Das ist ein in die Augen springender Vorteil, der den Wert der Sammlung erhöht und unser barbarisch verunglimpften Berner Sammlung völlig abgeht.

Dem gleichen kunstverständigen Geist verdanken wir auch die reichen biographischen Notizen, und die knappe aber treffende Gemäldebeschreibung, die im Katalog jede Gruppe begleitet. Auch hier steht der Berner Katalog noch in den Anfängen, und man sollte nicht meinen, daß wir eines der reichsten Museen der Schweiz besitzen. Der Basler Katalog enthält am Schluß in 32 Volutafeln sehr gut gelungene Reproduktionen einiger der besten Werke. Damit und in Verbindung mit den biographischen Notizen und der Anordnung nach Schulen ist der neue Katalog der Basler Kunstsammlung eine selbständige wertvolle Publikation geworden. Diese dritte Auflage ist zum Preise von Fr. 1 erhältlich.

W. Sch.

Max J. Wolff. Molière. Der Dichter und sein Werk. Mit zwei Porträtgravüren. Geb. 10 Mk. und 12.50 Mk. München, C. F. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1910.

Molière ist auch noch auf der heutigen französischen Bühne „der Klassiker“. In Deutschland gehört er, besonders seit Baudissins nicht ganz tadelstiller, aber immer noch unübertroffener, und Fuldas verbreiteter, aber zu weichlicher Übersetzung zum Repertoire eines jeden guten Theaters. Selbst in Japan beginnt er heutzutage seinen Siegeszug. Wohl ist Molière technisch zum Teil veraltet, aber er ist noch nicht ersetzt, und so bleibt er aktuell.

Von deutschen Darstellungen seines Lebens und seiner Werke waren bisher hauptsächlich die von Lotheisen und von Mahrenholz geschätzt. Sie sind jedoch jetzt vielfach veraltet; so freut uns also Wolffs Arbeit schon deshalb. Nun ist aber Wolff auch der gegebene Mann zu einem derartigen Unternehmen gewesen: Ist sein im gleichen Verlage erschienener „Shakespeare“ doch allbekannt.

Neue Tatsachen aus dem Leben des Dichters bringt Wolff nicht. Das dürfte auch nicht mehr so leicht möglich werden; denn besonders, seit auch die deutschen Gelehrten sich Molières angenommen haben, ist über die kleinsten biographischen Kleinigkeiten bis zum Überdruße gestritten worden. Was Wolff uns aber bietet, und weswegen sein „Molière“ als ebenbürtig neben seinen „Shakespeare“, neben Bielschowskys „Goethe“, neben Kühnemanns „Schiller“ und dessen „Herder“ zu stellen ist, das ist eine streng wissenschaftliche und dennoch überaus geschmackvolle und schöne Darstellung. Wolff beherrscht die gewaltig angewachsene Molièreliteratur, auch die neueste, und das Werk ist in eine allen künstlerischen Ansprüchen gerecht werdende Form gekleidet. Leben und Dichtung gehen in der Schilderung ineinander über, und dennoch mehrt größte Klarheit und Übersichtlichkeit die Spannung. E. Gg.

Für den Inhalt verantwortlich der Herausgeber: Franz Otto Schmid. Alle Zusendungen sind unpersönlich an die Schriftleitung der Berner Rundschau in Bern zu senden. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.